

Wem gehört eine Geschichte?

Es gibt momentan zwei österreichische Weltdichter, die jenseits des unsäglichen Austrokoffers auf den Literaturbetrieb »gaggen«, wie man so nett zu sagen pflegt. Der eine ist Peter Handke, der soeben mit seinem Don Juan als germanistischem Genericum schwindelerregend kühn die Geschichte vom nachgebauten Liebhaber erzählt hat, und der andere ist Norbert Gstrein. Seltsamerweise sind es bei beiden ihre Geschichten aus dem ehemaligen Jugoslawien, welche die germanistisch-bushigen Tugendwächter des Literaturbetriebes aus dem Häuschen bringen.

Wem gehört eine Geschichte? – Diese scheinbar triviale Frage sticht genau ins Herz des Literaturbetriebes. Längst haben sich dort beinahe religiöse Sekten mit entsprechendem Personenkult eingenistet. Immer wieder werden Tabus formuliert oder es wird jemand aus heiterem Himmel abgewatscht, wenn er ein frisch ausgegebenes Tabu nicht beachtet hat.

So eine Abwatschung hat Norbert Gstrein erlitten, als er im Roman »Das Handwerk des Tötens« die lapidare Widmung riskierte: »Zur Erinnerung an Gabriel Grüner (1963–1999), über dessen Tod ich zu wenig weiß, als daß ich davon erzählen könnte.« Diese Widmung des Öztaler Schriftstellers für den Südtiroler Journalisten in der Weltstadt Hamburg ausgesprochen hat die Ikonenschützer mobil gemacht. Von geschmacklos bis unreal reichten die Kommentare.

Norbert Gstrein hat nun mit einer wunderbaren Scheißdix-*Erzählung* geantwortet. Da ohnehin der Leser bestimmt, was er für wahr halten will und was nicht, erzählt er eine Geschichte über den Wahrheitsgehalt sogenannter »True Stories«, und wie als Trostpflaster ist dem Buche ein Bauchbinde mit der Aufschrift umgebunden: »Based on a True Story«.

Ganze Rührwerke von Verknüpfungsschaukeln durchmengen den Gatsch aus Fiktion, Zeitungsnachrichten und literarischer Fetischierungskunst. Ein Dutzend Bücher über das vorgeblich Authentische, von Max Frischs »Bigraphie: Ein Spiel« bis zu Bernard-Henri Lévy's »Wer hat Daniel Pearl ermordet?«, stellt Norbert Gstrein als von ihm gelesen vor, jetzt mag der Leser was anfangen damit oder nicht. Der beste Kommentar über das Wahre kommt wie immer vom Papst. Als dieser den Christus-Film von Mel Gibsen gesehen hat, soll er ausgerufen haben: »Genau so wars!«

Die einzelnen Sequenzen gehen scheinbar sprunghaft von einer Erzähl-

Norbert Gstrein: Wem gehört eine Geschichte? Fakten, Fiktionen und ein Beweismittel gegen alle Wahrscheinlichkeit des wirklichen Lebens.

Frankfurt/M:
Suhrkamp 2004. 107
Seiten. EUR 14,80.
ISBN 3-518-41637-5.

*Norbert Gstrein, geb.
1961 in Mils/Imst,
lebt in Hamburg.*

26/09/04

fläche in die nächste über, aber irgendwie hält eine Reise durch eine erzählte Reise den Text zusammen und gibt ihm den scharfen Schatten einer fiktiven Reportage.

Norbert Gstrein ist schließlich ein äußerst witziger Erzähler, wenn man ihn nur witzig sein lässt. Als die erzählende Figur einem Nachtportier mit dem Namen I. Radisch gegenübersteht, erzählt diese Figur, daß sie von einer in einem Grossfeuilleton metzgernden Literaturkritikerin gleichen Namens schon einmal hingerichtet worden ist. Ha, das ist die richtige Antwort auf dieses marode Literaturfeuilleton: Triefend vor Tiefgang so lange witzig zu sein, bis wirklicher Tiefgang entsteht.

Norbert Gstreins scharfe Erzählung spricht den Lesern großen Mut zu: Scheißt euch weniger um die Gurus, lest mehr witzige Texte. – Eine große Erleichterung!

Weihnachten im Entzug

Zu keiner Zeit ist die gesellschaftliche Haut so dünn wie zu Weihnachten. Die einen reißen sich zusammen, bis sie Nerven reißen, die anderen verfressen und betrinken sich, bis sie platzen, und die dritten strömen so ausgiebig Illusionen nach, bis diese unerträgliche Erlösungsrealität geworden sind. Sind schon die Familien zu Weihnachten überfordert, so tun sich in öffentlichen Einrichtungen und geschlossenen Anstalten geradezu Abgründe des Weihnachtswahnsinns auf.

In Ludwig Roman Fleischers Roman versucht eine Truppe, mitten im Entzug ein illuminiertes Fest auf die Beine zu stellen. Die Sache geht natürlich professionell daneben, denn Weihnachten spielt mit den Glückshormonen, und von diesen werden die Zöglinge ja gerade entwöhnt.

Das Figureset stammt aus den makaberen Seitenblicken der anderen Art. Im Mittelpunkt des Entwöhnungsheimes steht der Therapeut Heimeran, der sich selbst das Schlafen abgewöhnen will. Der eigentliche Heimleiter bleibt wie der Schlossherr bei Kafka eine Ahnung, die nie aus dem Schatten der vollkommenen Tarnung tritt.

Die Klienten sind entweder aus geographischen Gründen defekt, so ist ein Tiroler schon wegen seines Tirolertums stark drogengefährdet, oder aus religiösen Abschweifungen, wenn ein nigeraiianischer Naturbursche ins Katholische verbogen wird.

Nicht immer geht auch die sexuelle Selbstbestimmung gut und endet

**Ludwig Roman
Fleischer: Weihnachten
im Entzug.** Roman.

Klagenfurt: Sisyphus
2004. 151 Seiten. EUR
14,-. ISBN 3-901960-25-2

*Ludwig Roman Fleischer,
geb. 1952, lebt in Wien.*

27/09/04